

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

47 (25.2.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfleinbach

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigennahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 47

Donnerstag den 25 Februar 1937

108. Jahrgang

Der Weg der Partei — Deutschlands Weg

17 Jahre Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei — Die historische Stunde
Die Erinnerungsfeier des 24. Febr. 1924 — Der Führer bei seiner Alten Garde im Münchener Hofbräuhaus

München, 24. Febr. Der 24. Februar ist ein Tag des Gedenkens. Die Gedanken eilen zurück in die Vergangenheit, hin zu dem Tag, an dem vor 17 Jahren Adolf Hitler im Hofbräuhaus-Festsaal mit der Verkündung des Programms der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zum ersten Mal vor das deutsche Volk trat und jenen langen, schweren opfervollen Weg angetreten hat, der nach 13 Jahren des Kampfes zum Sieg und zur Freiheit führte.

Über dem Heute dürfen wir das Gesteir nicht vergessen: aus einer handvoll gläubiger Hitler-Anhänger von damals ist ein einiges gläubiges Volk, aus einem Deutschland der Schmach und der Schande ist ein freies, starkes Reich, aus einem unbekannten Mann ohne Rang und Amt ist der Führer geworden, der nicht nur das Reich, sondern die Seele eines ganzen Volkes erobert hat. Die Saat des 24. Januar 1924 ist aufgegangen, gemaltig und glorreich.

Es ist Ueberlieferung, daß sich am Geburtstag der Partei die ersten und treuesten Nationalsozialisten in der Geburtsstadt der Bewegung an der Stätte des historischen Geschehens treffen, und es ist wieder stolze Ueberlieferung, daß an diesem Tag der Erinnerung auch der Führer Adolf Hitler unter seiner Alten Garde weilt.

Der Festsaal des Hofbräuhauses zeigt wie vor 17 Jahren keinen äußerlichen Schmuck, nur vor dem Rednerpult spannt sich ein Fackelkreuz. Gedrängt voll Menschen ist der große Raum, jeder Gang, jeder Winkel ist ausgefüllt. Über 2000 Kampfgesossen warten auf den Führer. Es sind nur die ältesten Parteigenossen anwesend, die Träger des Blutordens, die Träger des Goldenen Ehrenzeichens, die Sterneder-Gruppe und der Stoßtrupp Hitler mit seinem Führer SA-Brigadeführer Berchthold. Auch viele Frauen sind im Saal; denn auch sie standen in ihrem Glauben und Vertrauen und Einlaberbereitschaft nicht hinter den Männern zurück.

Festliches Schweigen unterbricht die Gespräche. Die 2000 haben sich erhoben und grüßen die Fahne, die getränkt ist mit dem Blut der 16 Märtyrer vom 9. November 1923. Sturm- und Marschführer Grimmering trägt sie in den Saal. Hinter der Rednertribüne bekommt sie ihren Platz. Nun hat die erwartungsvolle Spannung der Alten Garde, die stets dem Kommen des Führers vorausgeht, ihren Höhepunkt erreicht. In wenigen Minuten wird der Führer den Saal betreten.

Im Saal sind jetzt alle Kampfgesossen. Man sieht unter ihnen den Reichsleiter Dr. Frick, Dr. Ley, Stabschef Luze, General Ritter von Epp, Fiebler, Darré, Dr. Frant, Amann, Böhmer, den Reichsminister Ohnesorge, Gauleiter Julius Streicher, den

Kommandierenden General des 7. Armeekorps, General der Artillerie von Reichenau, den bayerischen Ministerpräsidenten Siebert, den Reichsarztführer Dr. Wagner, den Gruppenführer Helfer, den Obergerichtsleiter Klein und viele andere.

Der Führer.

Der Führer hat den Saal betreten. Mit ihm sind seine Stellvertreter Rudolf Heß, Obergruppenführer Brüdnner, Reichspressechef Dr. Dietrich, Brigadeführer Schaub und der stellvertretende Gauleiter Otto Rippold gekommen.

Langsam und nach allen Seiten grüßend schreitet der Führer durch die Reihen seiner Getreuen. Die Begeisterung nimmt zu, schwillt an zu einem Sturm des Jubels. In ihm kommt die grenzenlose Liebe und Treue der Alten Garde zum Ausdruck, die glücklich und stolz ist, ihren Führer wieder in ihrer Mitte zu haben, und die dem Führer aufs neue befehmet, daß er und seine Getreuen eins sind und eins bleiben wollen. Adolf Hitler muß viele Hände schütteln, bis er zu seinem Platz kommt.

Der Badenweiler Marsch ist vorüber. Langsam, ganz langsam, legt sich der Jubel. Dann steht der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und anschließend der Führer selbst vor dem Mikrophon.

Noch einmal raucht Jubel auf. Sein Blick geht über die Reihen derer, die ihm 17 Jahre lang ihre Liebe und Treue bezeugt haben, er kennt sie alle, seine alten Kameraden, er, der ihnen damals vor 17 Jahren nichts geben konnte als eine heilige Idee und die ihm nichts schenken konnten als ihre Herzen voll glühender Hingabe. Nur allmählich verebben die Heilrufe.

Dann spricht der Führer.

Die Ansprache des Führers löste ungeheure Begeisterung aus. Der wunderbare Geist der Kameradschaft und der Treue, der über dieser historischen Versammlung im Hofbräuhaus lag, kam gleich von Anfang an in der Rede Adolf Hitlers und in dem Widerhall bei seinen alten Mitkämpfern padend und mitreißend zum Ausdruck.

Die sarkastischen Worte, in denen der Führer mit den ewig Kleingläubigen abrechnete, denen damals das große Programm und die großen Prophezeiungen als Wahnsinn erschienen, riesen bei den alten Kämpfern eine befreiende Heiterkeit herauf.

Als der Führer die alten Parteigenossen zu Zeugen anrief und an sie die Frage richtete: „War die Größe jener Prophezeiungen berechtigt?“, da antworteten ihm die 2000 Teilnehmer an dieser historischen Stunde wie aus einem Munde mit brausenben Heilrufen und begeistertem Beifall. Sie bestätigten

damit die Worte des Führers: „Was wir damals versprochen haben, das haben wir eingelöst!“

Mit der gleichen Begeisterung folgten die alten Mitkämpfer den Worten des Führers, als er nach einem kurzen Rückblick ihnen das heute Erreichte schilderte und mit Stolz feststellte: „Wir sind heute wieder eine Weltmacht geworden!“ Dem Bekenntnis zur deutschen Stärke, zur Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung folgte das Bekenntnis zum Frieden, das von den Parteigenossen mit gleich starkem Beifall stürmisch aufgenommen wurde.

Als dann der Führer die großen Zukunftsaufgaben der deutschen Politik, insbesondere den Vierjahresplan, erklärte, folgte die Masse diesen wegweisenden Erklärungen mit derselben Gläubigkeit und Begeisterung, mit der viele von ihnen einst vor 17 Jahren seine ersten programmatischen Erklärungen aufgenommen hatten.

In mitreißenden Worten sprach der Führer über die gläubige Jugend der Nationalsozialistischen Partei, die jung blieb, weil sie immer neue Aufgaben zu erfüllen habe.

Sein Appell an die alten Parteigenossen, über allem die fanatischen Verfechter unserer neuen Zielsetzung und unentwegte Träger des Glaubens an die deutsche Zukunft zu sein, fand einen minutenlangen kühnlichen Widerhall.

Als der Führer in seinen Schlussworten wieder das wunderbare Erlebnis der ersten Kampfsjahre schilderte, die schönste Zeit der Bewegung, als sich die Führer der Alten Garde zusammenfanden und in der Zeit der tiefsten Erniedrigung die deutsche Erhebung begannen, da wurde wieder jene untrennbare Einheit offenbar, die den Führer mit seinen Getreuen unlösbar verbindet.

Die Rede des Führers fand ihren machtvollen Ausklang in seinem Glaubensbekenntnis an Deutschland, an unser Volk und an unseren Herrgott. Egriffen von der Größe dieses Augenblicks, waren die Männer der Alten Garde von ihren Plätzen gesprungen und minutenlang jubelten sie dem Führer zu. Als der Führer dann mit dem alten Schlachtruf, dem Heil auf Deutschland und die Nationalsozialistische Bewegung schloß, braute ihm ein donnerndes Echo entgegen. An historischer Stätte gelobten damit die Männer, die in der ganzen Zeit des Kampfes die treuesten Gefährten des Führers gewesen waren, ihm aufs neue treue Gefolgschaft für immer.

Die Erinnerung an jenen denkwürdigen 24. Februar 1924 schloß die in diesem Augenblick versammelten Parteigenossen mit ihrem Führer aufs neue zu dem selben Bunde der Treue und der Kameradschaft zusammen, der der Garant ist für die deutsche Zukunft.

So nimmt diese abendliche Feier- und Erinnerungsstunde mit dem Führer ihr Ende. Einem heiligen Gelübnis gleich, wie ein Schwur der Treue klingen die nationalen Lieder auf. Dann strecken sich wieder 2000 Arme dem Führer entgegen, und wieder muß der Führer viele Hände alter ergrauter Kameraden drücken. Nur mühsam kann sich Adolf Hitler den Weg zum Ausgang bahnen. Die Männer und Frauen, die weiter rückwärts saßen, stehen jetzt auf den Stühlen, auf den Tischen und jubeln ihrem Führer zu. Als dann der Führer mit seiner Begleitung und dem Führerkorps der Partei, unter dem sich auch der Reichsführer SS Heinrich Himmler und Reichsleiter Bormann befinden, seinen Wagen besteigt, begleiten ihn noch einmal kühnliche Heilrufe der Kopf an Kopf stehenden Menschen auf seiner nächtlichen Fahrt durch die Hauptstadt der Bewegung.

Parallelversammlung im Löwenbräu Keller.

„Auch wenn wir den Führer nur hören, der Führer ist in uns!“

München, 25. Febr. Die alten Kämpfer des Führers, die Inhaber des Blutordens und des Goldenen Parteiaushängens konnten nicht alle im Hofbräuhaus-Festsaal Platz finden. Eine zweite Versammlung dieser Getreuesten des Führers füllte auch noch den Löwenbräu-Festsaal. Dort empfing ein doppelreihiges Spalier Politische Leiter die vielen Teilnehmer aus dem Reich, die zur Wiederkehr des Tages der Parteigründung nach der Hauptstadt der Bewegung gekommen waren. Verschiedentlich hatten Firmen den alten Kämpfern Fahrtkosten und Lohnausfall ersetzt, um ihnen die Reise zur Feier in München möglich zu machen. Leuchtend rote Bannerträger, von denen in Gold das nationalsozialistische Siegeszeichen prangte, heimliche Fichtenbäume und Tannenzweigen schmückten den Saal, in dem die Kapelle des NS-Beamtenbundes die Alte Garde mit Marschmärgen begrüßte.

Das Mitglied des Reichstages, Kreisleiter Buchner (Starnberg), richtete namens des Gauleiters des Traditionsreiches herzliche Begrüßungsworte an die Alte Garde aus dem Reich und wies darauf hin, daß in den 19 Jahren seit der Partei-

Der Vertrag von Versailles eine tragische Dummheit

Lord Londonderry fordert Verständnis für Deutschland — Ein Ruffak im „Telegraf“

Amsterdam, 25. Febr. Der ehemalige englische Luftfahrtminister Lord Londonderry veröffentlicht im „Telegraf“ einen Artikel, in dem er nachdrücklich fordert, daß England und die Welt endlich den in Versailles gemachten Fehler wieder outmachen sollen. Der „Vertrag“ von Versailles sei eine tragische Dummheit gewesen. Wenn erst alle Einzelheiten über den „Vertrag“ bekannt geworden seien, werde er der einklimigen Beurteilung durch die Geschichte anheim fallen. Bedauerlicherweise habe auch England an einer Politik teilgenommen, die dahin zielte, Deutschlands Gleichberechtigung hinauszuzögern. Man habe geglaubt, Deutschland für ewige Zeiten in der Zwangsjacke von Versailles halten zu können. Während des unglücklichen Zustandes zur Zeit der sog. „Weimarer Verfassung“ habe niemand Deutschland und seine Wünsche beachtet, niemand habe sich darum gekümmert, bis zu welcher Tiefe der Erniedrigung ein Staat sinken müßte. Die berechtigten Forderungen Deutschlands auf dem Gebiete der Abrüstung und der Gleichberechtigung seien in den Wind geschlagen worden. Deutschland sei daher gezwungen gewesen, sich sein Recht selbst zu nehmen.

Der größte Fehler sei darin zu suchen, daß die Engländer die Dinge in Deutschland ausschließlich mit englischen Maßstäben messen. Die Zeit sei gekommen, um die diplomatische Atmosphäre zwischen England und Deutschland von Vorwürfen und Verdächtigungen zu säubern. England solle dem Dritten Reich ehrlieh die Freundschaft reichen. Der Verfasser meint, die deutsch-englische Verständigung sei die notwendige Vorbedingung zu einer allgemeinen Verständigung zwischen den Staaten Europas. Diese Verständigung sollte nach Ansicht Lord Londonderrys eingeleitet werden durch eine Konferenz der Mächte, auf der Deutschland die Möglichkeit gegeben würde, seine Ansprüche anzumelden. England sollte die Tatsache der Wiederherstellung Deutschlands als Weltmacht frank und frei anerken-

nen, rät Lord Londonderry zum Abschluß, und danach trachten, die Beziehungen zwischen England und Deutschland so gut wie möglich zu gestalten. Denn die Sicherung des Friedens der nächsten Jahre hänge in hohem Maße von der deutsch-englischen Freundschaft ab.

Trostlose Lage in den englischen Elendsgebieten

42 v. H. der Bevölkerung arbeitslos.

Das Kabinett beschließt Hilfsmaßnahmen.

London, 25. Febr. Ein von der „Morningpost“ in großer Aufmerksamkeit veröffentlichter Bericht ist bezeichnend für die trostlose Lage in den englischen Elendsgebieten. Der Bericht, der dem Kommissariat für die Notstandsgebiete eingereicht worden ist, befaßt sich mit der Lage in Südwest-Durham in Nordengland, wo etwa 42 v. H. der Bevölkerung arbeitslos sind. Die meisten Kohlenbergwerke sind außer Betrieb und rd. 13 Millionen Tonnen Kohle liegen ungenutzt in den erschöpften und aufgegebenen Gruben. Der Bericht macht die bemerkenswerte Feststellung, daß eine Neuindustrialisierung dieses Gebietes in größerem Ausmaße unmöglich und die einzige Lösung Rückkehr zur Landwirtschaft sei. Viele Orte seien von der Umwelt so gut wie abgeschnitten. Ihr Weiterbestehen sei sinnlos, sie sollten zerstört und ihre Bevölkerung an anderer Stelle angesiedelt werden. Die Bevölkerung befände sich zurzeit in einem völlig hoffnungslosen und demoralisierten Zustand.

Wie verlautet, ist das Gesetz für die Unterstützung der englischen Notstandsgebiete vom englischen Kabinett in dessen Mittwochssitzung endgültig angenommen worden. Das Gesetz wird wahrscheinlich am Montag dem Unterhaus vorgelegt werden.

gründung Adolf Hitler seine große Mission für das deutsche Volk erfüllt und das Reich frei und groß gemacht habe.

Die in den Hörsaal übertragene Rede des Führers wurde dort mit der gleichen Begeisterung und Freude, mit dem gleichen Stolz und dem gleichen kühnen Beifall aufgenommen wie an der historischen Stätte des Hofbräuhaus-Festsalles. Mit Recht hatte der Versammlungsleiter, der nach der Rede des Führers die Versammlung beendete, vorher schon betont: „Auch wenn wir den Führer nur hören, der Führer ist in uns!“

Die SA-Führer der Gruppe Hochland hören die Rede des Führers.

München, 25. Febr. Wenn der Führer am Abend der Geburtstagsfeier der Bewegung aus räumlichen Gründen nur den engeren Kreis der alten Kämpfer im Hofbräuhaus um sich versammeln konnte, so waren im Geste auch alle zur Führertragung der Gruppe Hochland in München weilenden SA-Führer bei ihm. Sie hatten sich im Bürgerbräuteller und im Haderbräu zum Kameradschaftsabend zusammengesunden. Brigadeführer Giesler begrüßte mit herzlichen Worten die Gäste und verwies auf die Bedeutung des Tages.

Der Führer bei ihm. Sie hatten sich im Bürgerbräuteller und im Haderbräu zum Kameradschaftsabend zusammengesunden. Brigadeführer Giesler begrüßte mit herzlichen Worten die Gäste und verwies auf die Bedeutung des Tages.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit wurde die aus dem Hofbräuhaus-Festsaal übertragene Rede des Führers aufgenommen. Der Jubel und die zustimmende Begeisterung, die fast jeden Satz der Führerrede begleiteten, waren im Bürgerbräu und im Haderbräu nicht geringer als im Hofbräuhaus-Festsaal.

Kurz nach Beendigung der Kundgebung im Hofbräuhaus traf Stabschef Luhe im Bürgerbräuteller ein und wurde mit brausenden Heulrufen empfangen. Er richtete eine kurze Ansprache an die SA-Kameraden. Wenn man einige so kameradschaftliche Stunden verbringe, dann sei es notwendig, sich darauf zu besinnen, daß die Kameradschaft hinausgetragen werde zu den SA-Männern und zu allen Volksgenossen, damit aus dieser Kameradschaft werde, was der Führer immer gewollt habe: die größte große Volksgemeinschaft.

den? Das sei nur gesehen, weil Deutschland Abrüstungsangebote gemacht habe, die Frankreich nicht gefielen.

Lord Mount Temple zitierte hierauf ausführlich die Rede des Führers vom 30. Januar und wies damit nach, daß Deutschland keineswegs eine Forderung erbreite. Deutschland wolle die gleichen guten Beziehungen haben, die 1914 vorhanden gewesen seien. Deutschland habe eine Verminderung seiner Armee angeboten. Das sei ein großzügiges Angebot gewesen, das beste, dessen er sich entsinnen könne. Man müsse der deutschen Regierung dankbar sein, daß sie England Gelegenheit gegeben habe, ein Flottenabkommen mit Deutschland abzuschließen. Das sei der einzige Schritt auf dem Wege zur Abrüstung, der überhaupt geschähe sei. Man müsse sich klar darüber sein, daß Deutschland heute ein solches und starkes Volk sei, das mit jedermann auf gutem Fuße zu stehen wünsche. Es habe durch seine Abrüstungsvorschläge bewiesen, daß es nicht eine Armee unterhalten wolle, die eine Gefahr für andere sei. Wenn England Deutschland weiterhin behandle wie in der Vergangenheit, werde der Friedensvertrag von Deutschland hinweggefegt werden. Nicht Deutschland würde dann einen neuen Krieg hervorgerufen haben, sondern die Mächte, die Deutschland nicht so behandelt hätten, wie es das verdiene.

Der Führer in Nürnberg

Nürnberg, 24. Febr. Der Führer besuchte am Mittwoch auf der Durchreise nach München die Reichsparteitagstadt Nürnberg. Er besichtigte zunächst unter Führung von Gauleiter Streibler das neuerrichtete Gauhaus Franken. Anschließend begab sich der Führer zum Reichsparteitagsgelände, wo er sich im Beisein von Architekt Professor Speer von dem Fortschritt der Reichsparteitagsbauten überzeugte. An der Besichtigung nahmen teil Obergruppenführer Brückner, Reichsleiter Bormann und Reichspressechef Dr. Dietrich, sowie Oberbürgermeister Dr. Liebes.

Abschiedstelegramm Cianettis an den Führer

Berlin, 24. Febr. Der Präsident des italienischen Faschistischen Industriearbeiterverbandes, Cianetti, hat von Venedig aus an den Führer und Reichsminister ein Abschiedstelegramm gerichtet, das in Uebersetzung wie folgt lautet:

Nachdem ich meine Deutschlandreise in München beendet habe, bin ich nach Italien zurückgekehrt mit der Erinnerung an ein großes Deutschland, in dem alle Kräfte zur Erreichung des deutschen Volkes zusammengefaßt sind. Tief bewegt durch die große Auszeichnung, die mir durch die mich hoch ehrende ausgiebige Besichtigungsmöglichkeit zuteil geworden ist, bitte ich Sie, den Ausdruck meiner Dankbarkeit und meiner Bewunderung entgegenzunehmen zu wollen.

Kleine Stadt auf Niassa mesoergerannt, auf Niassa in was kleine Städtchen Douglas vollständig niedergebrannt. 360 Einwohner sind obdachlos und der Sachschaden beträgt 500 000 Dollar. Das Städtchen ist durch die dort betriebene Vahscherei und die in der Nähe gelegenen Treadwell-Goldgruben bekannt.

Ein Deutliches Wort an Englands Außenpolitiker

Englands stete Kritik an Deutschland — Warum schweigt man über Frankreichs Sowjetpakt?

London, 24. Febr. Im Oberhaus fand am Mittwoch eine außenpolitische Aussprache statt, die mit einer Rede des oppositionellen Arbeiterparteilers Lord Arnold eingeleitet wurde. Der Redner verlangte eine Verringerung der britischen Außenpolitik, die der wirklichen Lage besser entspräche. Die britische Außenpolitik gebe vor, sie stütze sich auf den Völkerbund. Aber nur einige wenige Völkerbundsentschlüsse hätten ihren ganzen Glauben in die Genfer Einrichtung. In ähnlicher Weise sei auch die kollektive Sicherheit nur eine Phrase. Die britische Regierung habe England praktisch auf ein Militärbündnis mit Frankreich festgelegt, ohne daß das britische Volk in dieser Angelegenheit jemals befragt worden wäre. Es sei höchste Zeit, daß sich England von den unaufhörlichen und unlöslichen Streitigkeiten auf dem Festland zurückziehe. England sei das letzte Land, das Deutschland bekämpfe wolle. England und die überwältigende Masse des britischen Volkes habe nicht im geringsten den Wunsch, wieder gegen Deutschland zu kämpfen. Es wäre das größte Verbrechen in der Geschichte, wenn diese beiden großen Nationen ihre Jugend gegeneinander ins Feld ziehen und sich gegenseitig umbringen ließen. England müsse gegenüber dem Franko-Sowjetpakt eine klare Haltung einnehmen. Deutschlands berechtigten Einwänden gegen den Franko-Sowjetpakt müsse Rechnung getragen werden. Solange der Pakt in seiner gegenwärtigen Form bestehen bleibe, werde es keine europäische Regelung geben. Die Regierung habe die wohl begründeten deutschen Einwände gegen den Pakt nicht verstanden. Man müsse sich in die Lage Deutschlands versetzen und versuchen, seinen Standpunkt zu verstehen. Deutschland leide unter dem Sowjetpakt als eine große Gefahr an. Wenn Deutschland eine europäische Regelung nicht annehmen wolle, die Sowjetpakt umfasse, so müsse man das klar erkennen. Man könne nicht einfach auch weiterhin diese Haltung Deutschlands unbeachtet lassen.

Arnold fragte dann, weshalb Eden seine Ermahnungen immer nur an die deutsche Adresse richte. Warum fordere man nicht Frankreich manchmal auf, etwas zu tun und seine Politik hinsichtlich des Franko-Sowjetpakt zu ändern? Ganz abgesehen von Frankreich würde aber auch wider Moskau noch die Tschekoslowakei aufgefördert, etwas zu tun. Eden sei zu sehr geneigt, Deutschland als etwaigen Feind zu behandeln, anstatt als möglichen Freund. Warum unterlege er deutschen Absichten so häufig das Schlimmste und Frankreichs Absichten immer das Beste? So könne man keine europäische Regelung erreichen. Der Franko-Sowjetpakt sei die wichtigste Tatsache der gegenwärtigen Lage, und dieser Pakt sei weder mit dem Geiste des Völkerbundes noch mit dem des Locarno-Vertrages vereinbar. Eden solle Frankreich erklären, daß es den Pakt kündigen solle. Das würde eine bedeutende Besserung der englisch-deutschen Beziehungen mit sich bringen, die Ausichten für den Frieden in Westeuropa auf mindestens 25 bis 30 Jahre sichern und drittens ein Beitrag zur europäischen Regelung sein. Man müsse Frankreich und der Tschekoslowakei klar machen, daß sie auf keine britische Hilfe zu rechnen hätten, wenn es wegen dieses Paktes zu einem Konflikt komme.

Lord Mount Temple erklärte, Eden würde gut daran tun, wenn er in seinen vertraulichen Besprechungen mit der französischen Regierung dieser Klarheit mehr mache, daß neun Zehntel des britischen Volkes eine Liquidierung des Franko-Sowjetpakt wünsche. Es wäre gut, wenn er andeute, daß Großbritannien in Zukunft nicht weiter ein williger Alliiertes bleibe, wenn nicht etwas dieser Art getan werde. Obwohl Sowjetrußland so ungeheuer reich sei, werde nichts getan, damit es die 400 Millionen Pfund zurückzahle, die es britischen Staatsangehörigen gestohlen habe. Dagegen dürfe man die kommunistische Propaganda in England, die von der Sowjetregierung finanziert werde, das britische Verhältnis zu Deutschland aber sei nicht herzlich, sondern nur korrekt. Warum sollte Großbritannien aber herzlich mit Frankreich und nur korrekt mit Deutschland sein? Man müsse Deutschland in derselben Weise begegnen wie jedem anderen Lande auch. Man müsse Deutschland Achtung und Freundschaft entgegenbringen. Deutschland tue genau wie früher sein bestes, um gute Beziehungen mit anderen Ländern herbeizuführen. Weshalb sei der Franko-Sowjetpakt abgeschlossen wor-

Sonderbare Bedenken

Eine Stimme zur Kolonialfrage

London, 24. Febr. Ueber die deutsche Kolonialforderung sprach am Dienstagabend in Swindon der konservative Abgeordnete General Sir Henry Page-Croft, der zu Beginn seiner Rede betonte, daß er für die „maßtätliche konservative Meinung“ spreche. „Wir können nicht zugeben“, so führte Page-Croft aus, „daß die früheren deutschen Kolonien, die durch die Unterdrückung Deutschlands bedingungslos an die Alliierten abgetreten wurden (1), gestohlen worden sind. Die Alliierten erhielten die Kolonien durch Eroberung. Wir wollen unsere deutschen Freunde daran erinnern, daß trotz unserer gewaltigen Verluste während des Krieges sie allein übrig blieben, die uns darauf aufmerksam machen, daß wir den Krieg nicht verloren haben. Deutschlands Wiedererscheinens in Afrika würde den allzu greifbaren Vorteil zuzunehmen machen, den England durch den Krieg gewann, nämlich die Sicherung der britischen Handelswege vom Kap der Guten Hoffnung nach Indien und Australien gegen U-Boots-Angriffe sowie eine ununterbrochene Luftverkehrslinie von Süden nach dem Norden des afrikanischen Festlandes. Die Auffündigung der britischen Mandate würde unsere See-Verbindungen bedrohen, wodurch einerseits unsere Marine-Streitkräfte eine größere und kostspieligere Aufgabe erhalten würden, während andererseits unsere afrikanische Luftverbindung in zwei Hälften geschnitten würde. Deutschland muß wissen, daß diese Frage nicht erörtert werden kann.“ Er könne sich, so fuhr der Redner fort, eine Erörterung nicht vorstellen, solange Deutschland nicht durch einen großen Akt der Weltpolitik,

wie beispielsweise den vollständigen und dauernden Verzicht auf U-Boote, den Verzicht auf die Wehrpflicht oder eine Verminderung der Luftmacht um 75 v. H. ein für allemal beweisen habe, daß es sich zusammen mit dem britischen Reich für eine neue Weltordnung des Nichtangriffs einsehen wolle (1).

Bei einer derartigen Argumentierung gegenüber den berechtigten deutschen Kolonialforderungen erübrigt sich allerdings jede Stellungnahme.

Küßgabe einer deutschen Kolonialflagge. — Votchschafter von Ribbentrop bei der Feier der Anglo-German-Fellowship.

München, 25. Febr. Sir Claud Hollis überreichte am Mittwochabend dem Votchschafter von Ribbentrop in den Räumen der deutschen Botschaft die Flagge, die bis zum Jahre 1916 auf dem Regierungsgelände in Tanga (Deutsch-Ostafrika) geweht hatte. Die Flagge war 1916 in die Hände eines Unteroffiziers der südafrikanischen Armee gelangt, der sie später Sir Claud Hollis übergab.

Votchschafter von Ribbentrop nahm die Flagge entgegen und sprach Sir Claud Hollis den Dank der deutschen Regierung aus. Die schlichte Feier war durch die Anglo-German-Fellowship angeregt worden, deren Präsident Lord Mount Temple ebenfalls anwesend war.

Blondes Haar?

Blondes Haar bedarf wegen seiner Empfindlichkeit besonderer Pflege. Man wäscht es daher nur mit Mitteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen und dafür sorgen, daß es nicht nachdunkelt, also mit

SCHWARZKOPF

Für Blondinen besonders zu empfehlen: Schwarzkopf-Schaumpon Sorte Kamille zu 20 Pf. Schwarzkopf-Extra-Blond mit Blondverstärker zu 30 Pf.

fr. Passer Wege die sich kreuzen

Urheber-Rechtsich aus Korrespondenzverlag Fritz Waidlich, Leipzig G 1 71

Mit Berliner Tempo gehen sie ihren Pflichten nach. Planmäßig wird alles abgeklappert. Die führenden Modellhäuser und dann auch die Spezialwerkstätten, welche zur Erscheinung der gutgekleideten Frau jene besonderen Kleinigkeiten liefern, die nur dem oberflächlichen Blick unwichtig erscheinen, tatsächlich jedoch in ihrer Summe außerordentlich viel zum Gesamtbild beitragen. Diese wichtigen, wichtigen Dingelchen werden gerade in Wien mit besonderem Geschick und Geschick hergestellt.

Die beiden Berlinerinnen haben das richtige Auge dafür. Daniela notiert, Doris fotografiert und entwirft rasch Skizzen. Und ein Teil dieses Materials wird oft auch gleich an Ort und Stelle zu Berichten für den Fabianverlag verarbeitet.

Trotzdem bleibt den Mädchen noch Zeit, „Wien zu genießen“, wie Doris es ausdrückt. Das geschieht durch kleine Streifen dahin und dorthin, die von strahlend schönem Frühlingswetter begünstigt werden. Durch Theaterbesuche, die jetzt, im Zeichen der Osterfeiertage, vom Besten das Beste bieten.

Bei diesem „Genießen“ kommt den Besucherinnen Wiens die typische Liebenswürdigkeit der Wiener entgegen. Denn, obgleich die Damen vom Fabianverlag lediglich Geschäftsbefuche machen und nur aus Berufsinteressen mit dem und jenem zusammenkommen, und sich besprechen, erweisen darüber hinaus die Bewohner

Wiens den „Zugriffen“ jene selbstverständliche und herzliche Gastfreundschaft, die so bezeichnend ist für das Oesterreichertum.

Man ladet die beiden Madeln ein, macht sie aufmerksam, wohin sie unbedingt gehen und was sie auf jeden Fall gesehen haben müssen, leistet ihnen dabei auch Gesellschaft und ist liebenswürdig, aufmerksam und gefällig. „Eben echt wienerisch“, laut Doris' vergnügter Feststellung.

Der ergebnisse Kaballer der beiden Damen ist Herr Poldi Heyder, Direktor — ein Titel, der in Oesterreich gern gegeben und gern gehört wird — also, Herr Poldi Heyder, Direktor des Modehauses „Vienna“ in der Kärntnerstraße.

Ein reizender älterer Herr, so die Meinung von Doris und Daniela. Ein Schläkel und verfligter alter Steiger, laut Urteil seiner Tarockpartie aus dem Heinrichshof. Als „ganza G'hauter“ von der Geschäftskultur bezichnet. A Potich, nach der abfälligen Ansicht seiner tyrantischen Haushälterin.

Tatsächlich: ein gut aussehender, gut angezogener 50jähriger Junggeselle. Ein sympathischer Lebensgenießer, wohlhabend, von sanguinischem Temperament. Sehr erfreulicher Durchschnitt in Punkte Klugheit, Bildung und Mutterwitz. Dementsprechend allgemein beliebt und mit sich selbst zufrieden.

Auch die beiden Berlinerinnen, die er „tuffl“ findet, sehen ihn gerne und lassen sich ebenso gerne seine liebenswürdigen Aufmerksamkeiten und harmlos-lustige Hofmacherei gefallen.

Heute am Karntnstag hat er sie mit seinem „Schnauferl“ — übrigens eine 50pferdige Steyr-Vimouline — auf den Kobenzl zum Nachtmahl gefahren. Es gibt Backenbrot mit Gurken Salat und Apfelstrudel; dazu einen süßigen Klostereuburger.

„Schwer zu sagen, was am schönsten ist, ob Wien oder

der Kobenzl darin, oder das Nachtmahl daselbst.“ sagt Doris mit fidelem Augenzwinkern. „Aber jedenfalls müßte man Sie in Gold fassen, Heyderlein.“

„Na, na...“ wehrt der sehr geschmeichelte Direktor des Hauses Vienna ab.

„Oder aber zumindest in Essig und Del malen.“ versichert die dankbare Doris. „Wissen Sie, wenn ich mal garnichts anderes zu tun haben werde, will ich mich an dieses Porträt heranmachen...“

Und damit entspinnt sich eine jener Redereien, wie sie zwischen dem ausgelassenen jungen Mädchen und dem schmunzelnden Heyder gang und gäbe sind.

Dieses Lachen und Scherzen plätschert vorbei an Danielas Ohr, während ihr Auge das Panorama der Stadt umfängt. Tief atmet sie dabei die weiche Luft, die von den Höhen des Wiener Waldes kommt und noch den Traum von seinen Weiten in sich trägt.

Warm ist diese Luft und milde. Und weichherzig und träumerisch macht sie die Menschen, die sie atmen. Ein Stück von Gläubigkeit und Zuersticht, die sie atmen. Ein Portentum legt sie still in die Wiege jedes Kindes, darum sie zieht. Keine Latmenchen wachsen auf unter ihrem weichen Wehen. Das melancholisch-milde Schicksal von Tausenden ist diese Luft, die keine Herbitheit kennt.

Dunkel empfindet Danielas Seele diese Zusammenhänge.

„Andreas“, denkt sie, „er ist ein Wiener Kind“. Und sie sieht die Frömmigkeit des gläubigen Katholiken auf dem geliebten Gesicht, wie es sich aus dem Dämmerdunkel des Saal Beitsdomes abgehoben hat... Damit aber klingt in ihrem Ohr wider, wie er von seinen acht Berliner Jahren sprach, von der Fülle ihrer Arbeit, von dem Reichtum ihres Erfolges. Da war alles Weiße, Vertraute, wogewischt aus seinen Jügen, und nur noch Wille und Kraft standen darin. Dazu hat eine stählerne Stimme Worte geformt...